

Mit fremden Augen

Michail Schischkins schweizerisch-russische Erkundungen

Im 20. Jahrhundert war die Schweiz ein literarisches Thema von höchster Relevanz: Die Romane von Frisch und Dürrenmatt sind ohne ihren helvetischen Hintergrund undenkbar. Die unspektakuläre Tyrannei der Durchschnittlichkeit gönnte allerdings ihren beiden Chronisten nicht einmal die Altersmilde: Noch in den letzten Lebensjahren wetterten Frisch und Dürrenmatt wie ergraute Aktivisten gegen das «Gefängnis Schweiz» mit seiner «bourgeoisien Wachmannschaft». Der anschwellende Bocksgesang der zornigen alten Männer stiess indes bei der Leserschaft eher auf laues Interesse: Die intellektuellen Flügelkämpfe hatten ihre Breitenwirkung längst eingebüsst. Man befand sich am Anfang eines Zeitalters, in dem die Leute nicht mehr für politische Inhalte auf die Strasse gehen, sondern nur noch für die zuckenden Leiber der Street Parade oder die geschniegelten Beaus einer siegreichen Fussballmannschaft. Folgerichtig begann auch die nachfolgende Generation von Schweizer Autoren die Finger vom Thema «Heimat» zu lassen. Das H-Wort wurde tabu, man schrieb über Familien-desaster, über seelische Verletzungen, über impressionistisch wechselnde Stimmungslagen, nicht aber über die «condition suisse».

Ein geheimer Konsens unter Schriftstellern befand die Schweiz für überwunden, für uninteressant, für überflüssig – kurz: für beschrieben. Wenn es neuerdings jemand wagt, dieses Thema aus der Rumpelkammer der literarischen Stoffe hervorzugrubeln, so muss er eine gültige Legitimation vorweisen. Michail Schischkin (geb. 1961) verfügt über eine solche Ermächtigung: 1995 zog er mit seiner Schweizer Frau von Moskau nach Zürich und fand sich in einer fremden Welt wieder. Schritt auf Tritt stiess er auf Merkwürdigkeiten, die er in Texte verwandelte. Bereits 2000 hatte Schischkin einen «literarisch-historischen Reiseführer» durch die «russische Schweiz» publiziert, in dem er seinen Lesern und sich selbst die Geschichte der russischen Präsenz in der Alpenrepublik erzählt. Sein neuestes Buch, «*Montreux-Missolunghi-Astapowo*», vollzieht die Aneignung der fremden Kultur auch genremässig; es beschreibt vordergründig eine Wanderung vom Genfersee ins Berner Oberland.

Schischkin wandelt dabei auf den Spuren von zwei illustren Vorgängern: Byron legte diese Stre-

cke im Jahr 1816, Tolstoi im Jahr 1857 zurück. Der besondere Reiz von Schischkins Buch liegt allerdings nicht in der Schilderung von Sehenswürdigkeiten und Naturschönheiten. Seine Wanderung ist in erster Linie eine intellektuelle: Die einzelnen Wegstrecken werden gefüllt mit Überlegungen zum kulturellen Kontrast zwischen Russland und der Schweiz. Dabei vollzieht das Buch immer neue Metamorphosen, seine Gattung und sein Stil verändern sich mit jeder neuen Station, die der Wanderer erreicht. Es gelingt Schischkin immer wieder, Selbstverständliches in einem neuen Licht erscheinen zu lassen. Bisweilen genügt ein Satz: «Nie werde ich meinen ersten Schweizer Soldaten vergessen, dem ich in einem Tram begegnete: mit einem Schwänzchen im Nacken, einem Ring in der Nase und einem Sturmgewehr.»

Manche dieser Flashlights weiten sich zu eigenen Essays aus, in denen Schischkin sich elegant und gleichzeitig tiefgründig mit den verschiedensten Themen beschäftigt: Das gegenseitige Nichtverstehen von Schweizern und Russen wird verständlich aufgrund des unterschiedlichen Verhältnisses zu Gewalt, Denkmälern, Gefängnissen und zum Tod. Schischkins Buch führt das Ende des Lebens sogar im Titel: Byron starb als griechischer Freiheitskämpfer in Missolunghi, Tolstoi als Bettelmönch in Astapowo – beide Autoren tauchten gewissermassen in jene literarische Welt ein, die sie selbst geschaffen hatten, und bestimmten dadurch die Bedingungen ihres Todes selbst. Ähnliches diagnostiziert Schischkin auch für die Schweiz selbst: Wirklichkeit und Mythos sind ununterscheidbar geworden. Letztlich spielt es gar keine Rolle mehr, ob es sich bei einem bestimmten Kulturmerkmal um ein Urteil oder ein Vorurteil handelt: Beides wirkt für die Schweiz in gleichem Mass identitätsstiftend.

Schischkin hätte das Verhältnis zwischen Russland und der Schweiz als unüberbrückbare Kluft darstellen können – Fakten für ein solches Fazit führt er genügend an. Es gehört aber zu den besonderen Qualitäten dieses Wanderbuchs, dass Schischkin seinen Bericht nicht mit diesem banalen – und vermutlich auch nicht zutreffenden – Schluss enden lässt. Den kulturellen Klischees hält Schischkin das absolut Intime entgegen: Das letzte Kapitel erzählt von der Zeugung eines Kin-

des, das einen russischen Vater und eine Schweizer Mutter hat. Schischkins eigener Sohn wird so zum Kronzeugen einer kulturübergreifenden Wahrheit, die im Spannungsfeld zwischen Montreux, Missolunghi und Astapowo angesiedelt ist.

Ulrich M. Schmid

Michail Schischkin: Montreux–Missolunghi–Astapowo. Auf den Spuren von Byron und Tolstoi. Eine literarische Wanderung vom Genfersee ins Berner Oberland. Limmat-Verlag, Zürich 2002. 320 S., Fr. 46.–.